

23. Das Gebet als Sendung

Wenn man die Struktur des Offiziums, wie der heilige Benedikt sie vorgesehen hat, genau anschaut, stellt man fest, dass die litaneiartige Bitte des *Kyrie eleison* jedes Stundengebet abschliesst: die Vigilen (RB 9,10-11); die Laudes (12,4 e 13,11); die Prim (17,4), Terz, Sext und Non (17,5); die Komplet (17,10). Auch am Ende der Vesper soll das *Kyrie eleison* gebetet werden, allerdings kommt danach noch das Vaterunser (17,8). Am Ende des Kapitels 13 bringt der heilige Benedikt eine Korrektur an: Nachdem er geschrieben hat, dass die Laudes mit dem Gebet der Litanei ende, bestimmt er nun, dass man sowohl am Schluss der Laudes wie am Schluss der Vesper immer das Vaterunser beten soll. Für ihn ist es, als würden sich das Vaterunser und das *Kyrie eleison* decken. Tatsächlich drücken sie die gleiche Bitte um Barmherzigkeit aus.

Auf jeden Fall wird klar, dass für den heiligen Benedikt das litaneiartige Bittgebet des *Kyrie eleison* nicht so sehr die Funktion hat, unser Gebet im Chor abzuschliessen, sondern es geradezu zu verlängern, damit wir das Offizium und die Kirche verlassen wie die Armen des Evangeliums, die hinter Christus herlaufen und für sich selbst und für alle um sein Erbarmen bitten.

Im Kapitel 17 der Regel, das der Zahl der Psalmen und dem Aufbau der gemeinsamen Stundengebete gewidmet ist, spricht der heilige Benedikt viermal über den Abschluss des Offiziums und verwendet dabei einen Ausdruck, der der Entlassung am Ende der Messe nach dem römischen Ritus ähnlich ist: „*Ite, missa est*“. Es ist nicht einfach, diese Formel zu übersetzen, und ihr Ursprung sowie ihre Geschichte sind nicht ganz klar. Allgemein erklärt man ihren Sinn damit, dass sie eine Entlassung sei, die zugleich eine Sendung ausdrücke, eine Mission, die uns von der Eucharistie in die Welt hinausschickt, die auf die Gemeinschaft mit Christus wartet. Mir scheint diese Idee auch im Sinn zu stecken, den der heilige Benedikt diesem Ausdruck im Kapitel 17 verleiht: „*missas*“, „*missae sunt*“, „*fiant missae*“.

Das gemeinsame Gebet muss also schliessen, wird vollständig, („*completum est*“, RB 12,4; 13,11) mit der Formel, die uns mit einer Sendung entlässt. Die Entlassung aus dem Gebet des Offiziums ist eine Sendung mit einem Auftrag. Wir haben aber gesehen, dass für den heiligen Benedikt das Ende des Offiziums sich deckt mit der Wiederholung der Bitte um Barmherzigkeit, dem *Kyrie eleison*. Das gemeinsame Gebet der Kirche, und besonders das gemeinsame monastische Gebet schickt uns in die Welt mit dem Auftrag, über alles und alle das Erbarmen Gottes herabzurufen. Und diese „Welt“ ist zuerst unsere Gemeinschaft, unsere Arbeit, das Alltagsleben, die Gäste des Klosters, die Aufgaben, welche die Gemeinschaft innerhalb und ausserhalb der Klostermauern wahrnimmt. Wichtig ist nicht, wohin wir gehen, sondern, dass wir überall, wo wir sind und in allem, was wir tun, diese ununterbrochene Bitte um Erbarmen in uns tragen in der sicheren Hoffnung, dass die Barmherzigkeit Gottes die ganze Welt rettet.

Das Kapitel 17 endet mit einem schönen Ausdruck: „Für die Komplet werden drei Psalmen festgesetzt; diese Psalmen betet man ohne Unterbrechung und ohne Antiphon. Es folgen der Hymnus dieser Gebetszeit, eine Lesung, der Versikel, das *"Kyrie eleison"* und das Segensgebet als Abschluss – *et benedictione missae fiant*“ (RB 17,9-10).

Im Offizium erhalten wir somit den Segen für unsere Sendung im Dienst der Barmherzigkeit. Wir beenden das Gemeinschaftsgebet und auch den Tag – denn hier geht es um die Komplet – mit dem *Kyrie eleison* und dem Segen. Mit diesem Segen werden wir beauftragt und ausgesendet in die ganze Welt, bis an ihre Ränder, was Papst Franziskus „Peripherie“ der Welt nennt, und das ist nicht nur eine geographische Bezeichnung, sondern meint die existentiellen und spirituellen Ränder. Es sind die Orte, es sind die Herzen, die den Segen der Barmherzigkeit des Vaters noch nicht erhalten haben, es sind die „fernen Länder“, von denen die Söhne Gottes noch nicht zurückgekommen sind, die dunklen und gefährlichen Orte, wo der gute Hirte die verirrtten Schafe noch nicht gefunden hat. Wir sind dorthin geschickt vor allem durch das Gebet, das um Erbarmen bittet, denn diese Orte befinden sich besonders im Herzen jedes Menschen, der das Licht Christi noch nicht empfangen hat. Tatsächlich treten wir nach der Komplet ein in die Nacht, in das Schweigen, in die Einsamkeit, wo wir das Bedürfnis der Menschheit nach Licht und der Liebe des menschengewordenen Wortes Gottes besonders spüren.

Solche Orte gibt es auch in unserem Herzen, das für uns oft auch „Peripherie“ ist, weil wir in unserer Zerstreuung seinen Durst nach Gott übersehen, seine Not, die auf Barmherzigkeit angewiesen ist, sein Bedürfnis, barmherzig zu sein wie Gott, nach seinem Bild, ihm ähnlich. Der heilige Benedikt entlässt uns aus jedem Offizium, aus dem öffentlichen und gesprochenen Gebet, aus dem mit lauter Stimme gesungenen Gebet, mit einem immerwährenden „Herzensgebet“, wie der russische Pilger, mit einem inneren *Kyrie eleison!*, mit einem unablässigen Betteln um Erbarmen für uns und für alle.

Wir können noch einmal auf das unerschöpfliche Gleichnis vom verlorenen Sohn verweisen, auf die Stelle, wo der verlorene Sohn die Sehnsucht nach dem Vater, den Wunsch Sohn zu sein wieder entdeckt, wo er „in sich ging“ (Lk 15,17), d.h. wo das Gespür und das Bewusstsein für sein Herz wieder wach werden.

Es schmerzt, wenn man feststellt, dass die vorwiegende Sorge so vieler Mönche und Nonnen beim Beten des Offiziums rein formaler Natur ist, d.h. die Sorge, es „gut zu beten“, oder es schnell zu beten. Dagegen sollten wir in diesem Gebet das unablässige Betteln unseres Herzens um Erbarmen sehen, ein ständiges *Kyrie eleison*, das sich nach der Barmherzigkeit Gottes für uns und die Welt sehnt! Man betet nicht gut, wenn man gut betet, sondern wenn man als Armer betet, wenn man betet, um das Geschenk des Betens zu empfangen, denn eigentlich „wissen wir nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen“ (Röm 8,26).

Von unserem liturgischen Gebet dürfen wir nicht verlangen, dass es uns zum Pharisäer macht, der „gut betet“, um sich damit zur Schau zu stellen, der „formell vollkommen“ ist, sondern dass wir wie der Zöllner werden, der sich seiner Armseligkeit umso mehr bewusst wurde, je mehr er betete. Schliesslich vermochte er nichts anderes mehr als sein *Kyrie eleison* zu wiederholen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13). Dabei schlug er sich an die Brust, d.h. er weckte sein Herz aus dem Schlaf, aus der Gefühllosigkeit, damit es sich für die Barmherzigkeit Gottes öffne. Auch der heilige Benedikt fordert uns im Kapitel über die Demut auf, „*in corde* – im Herzen“ die Bitte des „Zöllners im Evangelium“ zu wiederholen (RB 7,65).

Das ist unsere wahre Armut, unser wahrer Gehorsam, unsere wahre Keuschheit: akzeptieren, dass der eigentliche Kern unserer christlichen Berufung, unserer monastischen Berufung das Betteln des Herzens, ein Herz ist, das um das Erbarmen des Vaters bettelt. Denn das war und ist das Herz Jesu, das Herz Marias, das Herz der Kirche.

Wir haben nicht eine bequeme Berufung. Wir sind ständig der Versuchung ausgesetzt, tausend andere Dinge zu ihrem Zentrum zu machen. Aber das Betteln des Herzens um das Erbarmen Gottes ist nicht eine traurige Berufung. Maria zeigt uns mit ihrem Magnificat, dass nur einem bittenden Herzen die überfliessende Freude, die Gott lobt, entspringen kann, aus der gewissen Hoffnung, dass sein Erbarmen bereits das Böse in der Welt besiegt hat. Und der heilige Benedikt versichert uns, dass gerade auf diesem Weg „das Herz weit wird ... in unsagbarem Glück der Liebe“ (Prol. 49).

Das Betteln um Barmherzigkeit macht tatsächlich unser Herz weit bis zu den Rändern, an die Peripherie der ganzen Menschheit. Das heisst, dass es die ganze Menschheit, ihr Bedürfnis nach Erlösung umfasst nach dem masslosen Mass des Herzens Christi. Das ist echte Weite, die Weite der Liebe und somit der wahren Freude.